

Protokoll

EMPOWERMENT DAY

Migration, Development & Gender (MDGe)

(13. April 2013, Bahnhof Langendreer – Wallbaumweg 108, 44894 Bochum)



1. Zusammenfassung der Gesamtveranstaltung

Am 13. April 2013 ist der erste EMPOWERMENT DAY – MDGe im Bahnhof Langendreer in Bochum erfolgreich über die Bühne gegangen. Um 11:00 Uhr kamen etwa 35 Teilnehmende, die Referentinnen der Workshops 1 und 2, die Choreographen des Tanzworkshops sowie die Veranstalter (DARF e.V., das Exile-Projekt Gesichter Afrikas, Love from Africa e.V und der Fachkoordinator Migration und Entwicklung NRW (FSI)) zusammen, um erstmals einen EMPOWERMENT DAY ganz im Zeichen genderbezogener Themen gemeinsam durchzuführen. Erwähnenswert ist, dass Engagement Global ab diesem E-DAY nicht mehr „nur“ als Förderer, sondern auch als offizieller Mitveranstalter fungiert. Dadurch erfährt dieses Veranstaltungsformat eine Wertschätzung und Bestätigung, die nicht zu unterschätzen ist.

Nach einer Begrüßungsrunde, in der sich auch das Internationale Bildungs- und Beratungszentrum für Frauen und Mädchen e.V (MIRA) sowie Südwind präsentierten, gab es eine kleine Kostprobe der beiden Choreographen von Workshop 3 (Love from Africa e.V.). Nach dieser Auflockerung begann die erste Workshop-Phase.

Workshop 1 widmete sich dem Thema „Geschlechtsspezifische Migrationsursachen und Diskussion möglicher Lösungsansätze.“ Nach einem Input zum südafrikanischen Migrationssystem unter besonderer Berücksichtigung von Genderaspekten durch die Referentin Frau Dr. Rita Schäfer lieferte die Referentin Frau Dr. Dela Apedjinou ihrerseits viele Informationen vor allem zur Bildungssituation afrikanischer Frauen hier und in den Herkunftsländern. Anschließend fand eine ausgedehnte Diskussionsrunde mit den Teilnehmenden statt, in der unter anderem die Themen Bildung, die europäische Migrationspolitik, der informelle Arbeitssektor sowie die wirtschaftlichen Interessen europäischer Unternehmen thematisiert wurden. Im Workshop 2 wurden Empowermentstrategien afrikanischer Frauen erörtert. Die beiden Referentinnen – Frau Adjovi Boconvi und Frau Ulla Rothe – befassen sich mit diesem Thema bereits seit Längeren. Erst im Oktober des Jahres 2012 beteiligten sie sich schon an einer ähnlichen Veranstaltungsreihe, die in mehreren Städten NRW Station machte und an deren Vorbereitung sich auch die Fachstelle für Migration und Entwicklung beteiligte. Ein handfestes Resultat aus diesem Workshop ist die feste Absichtserklärung der beiden Referentinnen und einer Großzahl der Teilnehmenden, in Kontakt zu bleiben, um den Grundstein für die Schaffung einer Empowerment-Initiative zu legen.

Nach der Ergebnispräsentation im Plenum hatten nun die Jugendlichen ihren großen Auftritt. Sie hatten parallel zu den beiden oben erwähnten Workshops passend zum Thema des Tages zusammen mit den Choreographen Lawrence Otoo und Anthony Tiekou ein bildungspolitisches Bühnenstück vorbereitet. Die Aufführung kam bestens an. Mit Songs wie „Independent Woman“ von Destiny's Child klang der EMPOWERMENT DAY – MDGe dann allmählich auf unterhaltsame und erfrischende Weise aus.

Zur Intention sowie gegebenenfalls zu den Inputs und Diskussionsergebnissen der Workshops siehe im Folgenden.

2. Workshop 1 („Geschlechtsspezifische Migrationsursachen“; Leitung: Frau Dr. Dela Apedjinou, Frau Dr. Rita Schäfer)

a) Input (Phase 1)



In der ersten Phase des Workshops behandelte Frau Dr. Rita Schäfer das Migrationssystem des südlichen Afrikas, dessen Zentrum die Republik Südafrika bildet. Damit verdeutlichte sie, dass nicht nur das in Europa bekannte und in den Medien behandelte Migrationsmuster von Süd nach Nord – namentlich vom afrikanischen Kontinent gen Europa – existiert, in dessen Rahmen Menschen ihre Heimat verlassen, um in einem vermeintlichen Paradies ein besseres Leben zu beginnen. Sie verdeutlichte, dass das südafrikanische Migrationssystem viele Parallelen zu dem System „Afrika-Europa“ aufweist. So wird beispielweise in der südafrikanischen Landwirtschaft in hohem Maße auf (Saison-)AbeiterInnen aus dem

benachbarten ärmeren Anrainerstaaten gebaut, für die im Gegensatz zu den SüdafrikanerInnen kein gesetzlicher Mindestlohn gilt. Vor allem Frauen werden in der Landwirtschaft auf diese Weise oftmals ausgebeutet. (An dieser Stelle ist erwähnenswert, dass auch der Bau der Stadien für die Fußballweltmeisterschaft 2010 ohne die Umgehung eines gesetzlichen Mindestlohns durch die Beschäftigung ausländischer Migranten so nicht möglich gewesen wäre.)

Das südafrikanische Gesundheits- und Sozialsystem ist ebenfalls neben den erwähnten Beschäftigungsmöglichkeiten ein Anreiz für viele migrationswillige Menschen aus den Nachbarländern und darüber hinaus.

Eine weitere Parallele zu der uns in Europa vertrauteren Realität ist die Tatsache, dass oftmals erst ein Familienmitglied vorausmigriert, bevor dann nach Möglichkeit ein Nachzug der Familie folgt.

Südafrika ist aber auch ein Abwanderungsland. Gerade junge Frauen aus dem Gesundheitssektor, aber auch aus weiteren Berufszweigen wandern oftmals in reichere, sogenannte westliche Staaten ab.

Das mit einer Fülle an Daten und Fakten vollgepackte Handout, das Frau Dr. Rita Schäfer verteilte, ist diesem Protokoll als Anhang beigefügt.

Teilnehmenden-Feedback zu Phase 1

Vielen Teilnehmenden – unabhängig davon, ob afrikanischer oder europäischer Herkunft – war nicht bewusst, dass es innerhalb des afrikanischen Kontinents ein Migrationssystem existiert, dass in vielen Punkten sehr dem uns bekannteren Migrationssystem „Afrika-Europa“ ähnelt. Dass nicht „alle AfrikanerInnen in den Westen wollen“, war für einige Teilnehmende ein Erkenntnisgewinn. Natürlich musste auf die besondere Geschichte Südafrikas eingegangen werden, um zu erklären, weshalb am Südpol des afrikanischen Kontinents ein „Europa Afrikas“ (Aussage einer Teilnehmenden) entstanden ist.

b) Input (Phase 2)

Frau Dr. Dela Apedjinou widmete sich in einem kurzen Input dem Migrationssystem „Afrika-Europa“, wobei sie auf den Wandel im Migrationsgeschehen seit den 1980er, Migrationsgründe von afrikanischen Frauen und Beschäftigungsfelder im oftmals informellen Sektor der westlichen Ökonomien einging.

Mit dem Bröckeln und dem endgültigen Fall des kommunistischen Ostblocks stieg die afrikanische Zuwanderung in Richtung Europa rasant an. In Deutschland leben inzwischen nahezu 300.000 Menschen mit einer Staatsbürgerschaft eines afrikanischen Staates. War diese Migration zunächst männlich dominiert, gibt es mittlerweile annähernd ein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen. Auf Großregionen bezogen bildet lediglich das östliche Afrika eine Ausnahme. Da liegt der Anteil der Frauen bei über 60 Prozent.

In einer von ihr durchgeführten Befragung mit mehreren hundert Frauen konnte Frau Dr. Dela Apedjinou in Erfahrung bringen, dass neben sonstigen Gründen etwa ein Drittel aus politischen Gründen, ein weiteres Drittel durch Familiennachzug und etwa jede Zehnte aufgrund des Studiums nach Deutschland kam.

Was den informellen Sektor anbelangt, so führte sie die Felder Heiratsmigration, Haushalts-, Putz- und Pflegehilfe sowie Beschäftigung in Nachtclubs bis hin zur Prostitution auf. Anders als etwa in Spanien spielt die Landwirtschaft eine marginale Rolle, da in Deutschland seit unzähligen Generationen auf ArbeiterInnen aus Osteuropa zurückgegriffen wird. Oftmals werden Afrikanerinnen (und generell MigrantInnen aus wirtschaftlich schwachen Staaten) also in Bereichen eingesetzt, die von Einheimischen in der Regel als prestigearm angesehen werden und daher kaum gemacht werden wollen. Der oftmals unsichere rechtliche Status, aber auch fehlende sonstige Beschäftigungsmöglichkeiten dieser zugewanderten Frauen machen ihren systematischen Einsatz in diesen zumeist sehr schlecht bezahlten Bereichen möglich.

Diskussionsrunde

Generell wurde es von vielen Teilnehmenden sowie von den Referentinnen als positiv überraschend empfunden, dass im Rahmen des Workshops nicht – wie oft erlebt – über afrikanische Frauen, sondern mit ihnen über das Thema Migration, Development & Gender gesprochen werden konnte.

Wichtige Erkenntnisse aus der Diskussionsrunde (Nicht alle beziehen sich unbedingt auf geschlechtsspezifische Aspekte, sondern auf Migration im Allgemeinen):

- ☀ Im informellen Sektor findet man häufig durch Bekannte Arbeit (die teilweise schon länger im Zielland leben)
- ☀ Zu niedrige Verdienstobergrenzen von regulär in Deutschland studierenden AfrikanerInnen sorgen ebenfalls dafür, dass man zusätzlich im informellen Sektor tätig wird.
- ☀ Die Migration aus Ost- und Südosteuropa ist zahlenmäßig relevanter als die aus Afrika, auch in Bezug auf die oben erwähnte Beschäftigung im Informellen Sektor der Wirtschaft.
- ☀ Auch zahlreiche große Unternehmen nutzen MigrantInnen mit unsicherem rechtlichem Status (etwa AsylbewerberInnen) systematisch aus. Ein Beispiel sind Putzkolonnen. Dies geschieht über Subunternehmen, die die „Drecksarbeit“ machen. Diese Subunternehmer und die illegal arbeitenden MigrantInnen tragen die rechtlichen Konsequenzen, sobald ihre rechtswidrigen Handlungen ans Tageslicht kommen. Der Großunternehmer bleibt in der Regel unangetastet und stellt den nächsten Subunternehmer ein, der ihn mit billigen ArbeiterInnen versorgt.
- ☀ Leider kann eine erfolgreiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben afrikanischer Frauen in Deutschland auch daran scheitern, weil der Ehemann sie daran hindert. Dies geht vom Verbot an der Teilnahme von Sprach- oder Integrationskursen bis hin zum generellen Verbot, sich etwa mit anderen Frauen außerhalb der eigenen vier Wände zu treffen. Wichtig: Es wurde betont, dass dies neben afrikanischen Ehemännern auch deutsche Ehemänner betrifft. Letztere haben oftmals eben

aus diesem Grund eine nicht nur wirtschaftlich völlig abhängige Frau aus Afrika oder anderen Ländern des sogenannten globalen Südens geheiratet, um Macht ausüben zu können.

- ☀ Anknüpfend an den vorigen Punkt wurde die Forderung, dass MigrantInnen nun bereits im Herkunftsland gewisse Deutschkenntnisse (B1-Stufe) erwerben müssen, bevor sie nach Deutschland kommen, thematisiert. Grundsätzlich hielt die Mehrheit der Teilnehmenden die Entwicklung in Deutschland seit der Jahrtausendwende und verstärkt seit 2005 zwar für positiv, da Deutschland nun endlich anerkennt, dass es ein Einwanderungsland ist. Es wurde aber auch angemerkt, dass dadurch auch besonders in den letzten Jahren „*Migranten als Markt*“ (Zitat eines Teilnehmenden) zunehmend in den Fokus von profitorientierten Unternehmern geraten, die etwa mit Sprach- und Integrationskursen in erster Linie an den eigenen Geldbeutel denken und weniger an einen nachhaltigen Erfolg auf Seiten der MigrantInnen.
- ☀ Passend dazu die Teilnehmendenaussage „*Migration ist ein Wirtschaftszweig*“
- ☀ Was offizielle, staatliche Integrations- und Sprachkurse angeht, so gibt es zahlreiche Frauen, die etwa aufgrund von zu versorgenden Kindern oder aber aus Angst versuchen, diese Pflichttermine durch regelmäßige ärztliche Krankschreibungen zu umgehen.
- ☀ Die Mehrheit lobte einen Umgang mit zugewanderter Bevölkerung wie ihn Kanada pflegt. Dort sei die Persönlichkeit bzw. Qualifikation und nicht die Herkunft der entscheidende Faktor für gesellschaftliche Teilhabe bzw. beruflichen Erfolg.
- ☀ Konflikte gibt es nicht nur zwischen Deutsch und Nicht-Deutsch, sondern auch unter den verschiedenen Migrantengruppen: Als Beispiel wurde aufgeführt, dass „etabliertere“ Gruppen wie beispielsweise Menschen mit türkischem und auch afrikanischem Hintergrund sich oftmals abwertend über die Armutsflüchtlinge aus dem Südosten Europas – namentlich aus Rumänien und Bulgarien – äußern.
- ☀ Die jüngsten Erfahrungen aus Togo scheinen zu zeigen, dass dort mittlerweile eine Mehrheit nicht mehr nach Frankreich und generell nach Europa, sondern lieber in die USA oder nach Kanada migrieren will. Gerade Kanadas frankophoner Teil (Quebec) ist für viele AfrikanerInnen aus dem frankophonen Afrika zunehmend interessant.
- ☀ Bildung bzw. die Sensibilisierung dafür, wie wichtig Bildung ist, ist gerade für Frauen von besonderer Bedeutung. Oftmals hängt der Erfolg vor allem anderem davon ab, ob es Vorbilder in den eigenen Reihen gibt oder nicht.
- ☀ Vor den obligatorischen Sprachkursen sind zunächst einmal vielfach Alphabetisierungskurse nötig.
- ☀ Sogenannte MigrantInnenorganisationen (MO) als Facilitator / Lotse für Bildung und Spracherwerb. Viele Kommunen leisten da zwar bereits gute Arbeit, aber viele weitere Kommunen müssen da noch nachziehen und Anreize schaffen, damit sich MO in diesem Bereich dauerhaft und professionell engagieren können und wollen.
- ☀ Die Frage einer deutschen Teilnehmenden, ob denn etwa an dem von ihr vielfach gelesenen Zusammenhang zwischen Voodoo und Zwangsprostitution dran sei, wurde bejaht. Gebiete Nigerias sind von diesem Problem besonders betroffen. Unter anderem drohen entsprechende religiöse (Pseudo)Autoritäten mit ewiger Kinderlosigkeit des Opfers, wenn dieses sich nicht beugt. Zudem wird zumeist Druck ausgeübt, indem man droht, der Familie des Opfers würde Unheil geschehen, wenn dieses sich nicht unterwirft. Allerdings kommt zur religiösen Komponente meistens noch die schlichte Macht der Bilder hinzu, welche Europa als Paradies auf Erden erscheinen lassen und Versprechungen auf eine bessere Zukunft mit lukrativen Beschäftigungsmöglichkeiten dem Opfer gegenüber glaubhaft machen.
- ☀ Vor Ort – also in den Herkunftsländern – muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass sich eine ungebildete Frau keine Illusionen über attraktive Betätigungsfelder in Europa machen soll. Auch eine Studierende sollte keinem verlockenden Angebot ohne die konkrete Zusage einer europäischen Hochschule Glauben schenken.

- ☀ „Wir, die afrikanischen Frauen, die in Europa leben, haben die Pflicht, den Empowermentprozess vor Ort als Multiplikatorinnen voranzubringen.“
- ☀ Netzwerke von Gebildeten und Ungebildeten AfrikanerInnen in der Diaspora nötig, um Empowerment aller voranzutreiben.

3. Workshop 2 („Empowermentstrategien afrikanischer Frauen“; Leitung: Frau Adjovi Boconvi und Frau Ulla Rothe)

Hintergrund /Intention



Besonders in (West-) Afrika sind Geschlechterungleichheiten und –hierarchien Ursachen für Machtphänomene und soziale Benachteiligung in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Westafrikanische Frauen in der Diaspora haben die tradierten Rollenzuweisungen aus ihren Herkunftsländern in der Regel nicht abgelegt. Hinzu kommt erlebter, teilweise sexistischer (Hautfarben-) Rassismus und gesellschaftliche Isolation. Deshalb ist die Entwicklung von Empowermentstrategien und die Diskussion von Partizipationsmöglichkeiten für Frauen in und aus Afrika ein wichtiger Ansatz zu mehr Geschlechtergerechtigkeit. Dabei müssen herkömmliche Männlichkeitskonzepte und

6

Frauenbilder in Überschneidung mit anderen Kategorien wie ethnischer Zugehörigkeit, Alters- und Klassenhierarchien, Nationalismus und Traditionalismus betrachtet werden.

Insbesondere engagierte Frauen haben begriffen, dass ohne Empowermentprozesse eine Beteiligung an wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bedingungen und damit eine gerechtere Veränderung nicht möglich ist. Die Frauen möchten eine konkrete Verbesserung der Lebensbedingungen wie eigene Einkommensmöglichkeiten, Bildung, Gesundheit, Arbeitsrechte und ein Leben ohne Gewalt und Diskriminierung.

In dem Workshop ging es um praktische Ansätze und Lösungsmöglichkeiten. Als Referentinnen ermutigten wir in unserer Ankündigung, dass Sprache keine Barriere sein sollte. Ohne Dolmetscher halfen wir uns gegenseitig, damit wir uns in Deutsch, Englisch und Französisch verständigen konnten. Von Anfang an wurde Sorge dafür getragen, dass alle Teilnehmenden sich am Workshopprozess beteiligen konnten.

Zusammensetzung der Teilnehmenden

Zwei Männer aus Sierra Leone und aus Ghana, für die es wichtig war, Frauen zu ermutigen, sich an gesellschaftlicher Entwicklung zu beteiligen. Drei Frauen deutscher Herkunft (davon eine Frau mit deutsch-iranischen Wurzeln), die in entwicklungspolitischen Zusammenhängen / Organisationen tätig sind (die Frauenberatungsstelle Mira, SÜDWIND e.V. – Institut für Ökonomie und Ökumene und Gesichter Afrikas / Exile). Sieben Frauen kamen aus den westafrikanischen Ländern Kamerun, Togo, Nigeria und Guinea.

Ansichten / Meinungen der Teilnehmenden sowie Ergebnisse des Workshops

In einer ersten Vorstellungsrunde legten die Teilnehmenden dar, was sie sich für sich, ihr Leben und ihre Zukunft in Deutschland wünschten und welche Empowermentstrategien für Frauen entwickelt werden müssten. Die Teilnehmenden äußerten folgende Punkte:

- ☀ „Frauen eine Stimme geben ...“
- ☀ „Chancengleichheit“
- ☀ „Vernetzung der Frauen unabhängig von Herkunftsland und Sprache“
- ☀ „Sensibilisierung, Förderung von Selbstorganisation und Selbstbewusstsein“
- ☀ „Veränderung von Geschlechterbildern und –zuschreibungen durch Frauen und Männer“
- ☀ „Bessere Bildung und mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt“

Aus den oben aufgeführten Punkten wurden gemeinsame Absichtserklärungen / zu behandelnde Themengebiete formuliert:

- ☀ Ermutigung zu Selbstbewusstsein
- ☀ Austausch zwischen Frauen
- ☀ Forderung von besseren beruflichen Perspektiven
- ☀ Schaffung eines Netzwerkes
- ☀ Frauenbild und Verhalten der Männer
- ☀ Vermittlung der erlebten Realität

Gemeinsam wurden die nächsten Schritte erarbeitet:

- ☀ Schaffung einer Plattform
- ☀ Gegenseitige Befruchtung
- ☀ Schaffung eines Frauennetzwerkes
- ☀ Initiative von Selbsthilfe
- ☀ Bereitschaft zur Aufbauarbeit (finanziell, Zeit, Partnersuche ...)

Was soll in der nächsten Zeit konkret passieren:

- ☀ Vertiefung per Email
- ☀ Neues Treffen im Frauenberatungszentrum MIRA in Bochum (Vorschlag: Samstag 08.06.13 nachmittags, alternativ am 22.06.2013)

Die Workshopergebnisse wurden auf einer großen Wandzeitung präsentiert. Dabei war wichtig, dass jedeR Teilnehmende sich mit seiner / ihrer Meinung, seinen / ihren Vorstellungen dort wieder finden konnte. Die Teilnehmenden waren engagiert und sich einig, dass der Empowermentprozess für afrikanische Frauen gemeinsam mit interessierten Männern und deutschen Frauen weiterentwickelt werden soll.

Die Entwicklung von Empowermentstrategien für Frauen und der Aspekt der Genderperspektive beinhaltet eine Kritik von männlich dominierten Machtstrukturen und soll den Wandel von gesellschaftlichen Strukturen zu demokratischen und gerechteren Bedingungen aus Frauensicht thematisieren und umsetzen.

Empowerment auch für Frauen aus Westafrika in Politik, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft bedeutet ein Schritt zur Umsetzung von Ziel 3 der Millenniumsziele (MDGs) „Gleichstellung der Geschlechter und Stärkung der Rolle der Frauen.“ Dieses Ziel sollte spätestens 2015 erreicht sein, aber die Situation der Frauen aus Westafrika in Deutschland ist noch sehr weit davon entfernt.

Ulla Rothe, April 2013

4. Workshop 3 (Bildungspolitisches Bühnenstück; Leitung: Herr Lawrence Otoo und Herr Anthony Tieku)

Hintergrund / Intention



Die Jugend mit afrikanischem Migrationshintergrund wächst im Vergleich zur „einheimischen deutschen“ Jugend rasant an. Schon bald wird die Gruppe der Menschen mit afrikanischem Hintergrund zwischen 0 und 18 Jahren die Gruppe derjenigen zwischen 25 und 35 Jahren überholt haben. Da diese Gruppe selbstverständlich zwischen (mindestens) zwei Kulturen aufwächst, ist es naheliegend, sie für bildungspolitische Themen zu sensibilisieren.

Das Tanzstück

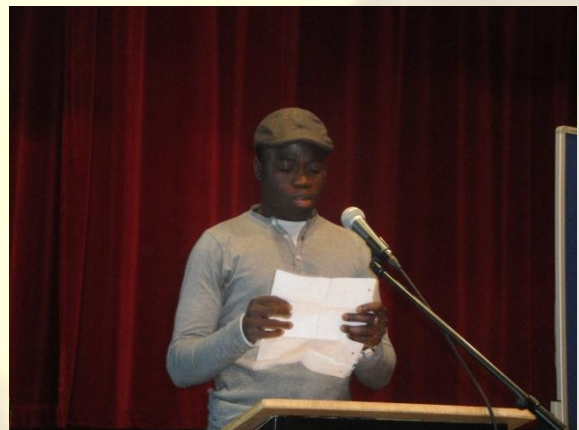
Am Workshop nahmen vier junge Mädchen mit afrikanischem Hintergrund teil.

Die Aufführung beginnt folgendermaßen: Die Mädchen sitzen auf Stühlen, während einer der Leiter in der Rolle eines arroganten Mannes die Bühne betritt und die Frauen als den Männern unterlegen darstellt. Dies lässt sich die Frauenseite nicht gefallen: Eine von ihnen steht sogleich auf und gibt dem Mann energische Widerworte. Außerdem fordert sie die anderen Mädchen dazu auf, sich ebenfalls zu erheben. Dann folgen die Tanzstücke, die von teilweise emanzipatorischen Songs wie „Independent Woman“ von Destiny's Child“ untermalt werden. Das synchrone Tanzen aller auf der Bühne symbolisiert nicht zuletzt die Gleichheit von Mann und Frau.



5. Fotodokumentation







6. Anhang: Handout Workshop 1

Migrationsprozesse

Migration auf dem Kontinent (laut Internationale Organisation für Migration, IOM):

19,3% aller Migranten/-innen weltweit sind Menschen auf dem afrikanischen Kontinent

1,9% aller Afrikaner/-innen sind Migranten/-innen

davon sind 48,8% wegen (gewaltsamer) Ressourcenkonflikte nicht an ihrem Heimat/an ihrem Wohnort

11,1 Millionen sind in ihren Ländern vertrieben (IDP – internally displaced people)

5% aller Migranten/-innen hat Europa zum Ziel, alle anderen migrieren auf dem afrikanischen Kontinent, oft in Nachbarländer oder weiter entfernt liegende afrikanische Länder.

Südafrika ist ein Zielland der innerafrikanischen Migrationsprozesse (Wanderarbeiter/-innen, Flüchtlinge und Asylsuchende)

Südafrika:

- 50 Millionen Einwohner/-innen, 11 offizielle Landessprachen
- ungleiche Bevölkerungsverteilung nach Provinzen und Städten, hohe Urbansierungs- und Industrialisierungsrate (Anteil des Agrarsektors am Bruttosozialprodukt 2,3% in 2010, nur 12% der Böden sind für die Landwirtschaft geeignet, nur 22% dieser Flächen gilt als fruchtbar, 1,1 Millionen Menschen arbeiten in der Landwirtschaft)
- Über 67% aller Menschen lebt in Städten
- Hauptarbeitgeber: Minensektor (Gold, Kohle, Platin, Eisenerze, Chrom, Nickel, Diamanten), Industrie (Nahrungsmittel-, Chemie-, Stahl-, Elektro-, Autoindustrie), Handel und Dienstleistungen, u.a. Tourismus (2010 8 Millionen Gäste, davon 5.7 Millionen aus afrikanischen Ländern, 1,3 Millionen aus Europa/davon 250.000 aus Deutschland)
- Arbeitslosenrate: 24%
- 12 Millionen Menschen leben von staatlicher Unterstützung (Renten, Kinder-/Waisengeld), 18,7% aller Staatsausgaben werden dafür aufgewendet
- 8,9% aller Staatsausgaben werden für den Gesundheitssektor ausgegeben
- mindestens 1 Millionen HIV positive Menschen erhalten kostenlose anti-retrovirale Medikamente, HIV Infizierte: mindestens 5,6 Millionen, davon 3,3 Millionen Frauen, 1,95 Millionen AIDS-Waisen (Folgen für Frauen und Männer, Berücksichtigung des Alters)
- Anteil der Menschen unter 15 Jahre: 30%

Brain Drain – Abwanderung von Ärzten und Krankenschwestern nach Europa/ Großbritannien und in die USA: über 4000 Ärzte fehlen offiziell in Krankenhäusern (Folgen für Frauen/Männer)

Entwicklungszusammenarbeit: u.a. Gesundheitspersonal nach Südafrika u.a. aus Kuba
50.000 ausländische Studierende in Südafrika

Immigranten – Begriff galt während der Apartheid (1948-1994) nicht für Wanderarbeiter aus Nachbarländern, Abkommen des Apartheidregimes mit deren Regierungen über Arbeiter, die in Minen, Fabriken und auf Großfarmen arbeiteten; 1975 1.232.000 Männer als Wanderarbeiter in Südaf., strikte Kontrollen. 1936 – also vor der Apartheid - waren es 409.000 Wanderarbeiter.

Flüchtlinge: aus Mosambik während des dortigen Bürgerkriegs in den 1980er Jahren: 350.000, davon gingen nach dem Kriegsende 20% zurück, 80% versuchten in Südafrika Arbeit zu finden, u.a. als Minenarbeiter unter Tage und auf Farmen. 25% aller Minenarbeiter kommen aus Mosambik; Feindseligkeit gegen Mosambikaner/innen; Titulierung als Fremde

Seit 1994 sieben Millionen Migranten/-innen ohne Aufenthaltsrecht in ihre Herkunftsländer deportiert. Vor allem Menschen aus Mosambik, Simbabwe und Lesotho wurden ausgewiesen, 260.000 wurden allein im Jahr 2006 verhaftet und deportiert. Kritik daran durch südafrikanische Menschenrechtsorganisationen, sie prangern Praktiken an, die an die Apartheid erinnern.

im Jahr **2000:** Nur 3000 erhielten das Residenzrecht, Anfang der 1990er Jahre waren es 14.000 jährlich gewesen. Im Jahr 2000 nur 15.000 Arbeitserlaubnisse.

2004: von 100.000 legalen Einwanderern sind nur 30% aus afrikanischen Ländern

2001 Zensus:

680.000 Migranten/-innen aus Nachbarländern, 41.000 aus anderen afrikanischen Ländern, 228.000 aus Europa, 40.000 aus Asien, 2,3 % Immigranten/innen

2002 Immigrant Act – Immigrationgesetz nach 8 Jahren Verhandlung verabschiedet, es sollte Migranten/innen mit guter Ausbildung anziehen, gleichzeitig wurden Menschen ohne Arbeitsverträge und Aufenthaltserlaubnis noch stärker verfolgt. Kritiker sehen Ähnlichkeiten mit Aliens Control Act während der Apartheid.

Staatlicher Umgang mit „illegalen“ Migranten/-innen durch scharfe Kontrolle und Ausschluss förderte Xenophobie.

Nation Building – Aufbau von Nationalismus – Kein Platz für Migranten/innen ohne Arbeit, regelmäßiges Einkommen und wirtschaftlich nützlich Kompetenzen

SADC-Ebene: Bruttosozialprodukt in Lesotho in 1980er Jahren zu 50 % von Wanderarbeiterin (Basutho) (Gold-/Kohleminen in Südafrika) erarbeitet

2004 ca. 24% des BSP von Basutho-Wanderarbeitern erarbeitet (Ursache für Rückgang: Massenentlassungen von Minenarbeitern in Südafrika)

Schätzungen: **2007-2008** ca. 2-3 Millionen Simbabweer leben und arbeiten in Südafrika,

2010 über 2 Millionen Migranten/innen aus afrikanischen Ländern; Schätzungen 3-4 Mio., davon über 500.000 (Schätzungen: weit über 1 Millionen) aus Simbabwe, 269.000 aus Mosambik, 209.000 aus Lesotho, 80.000 aus Swaziland, 24.000 aus Botswana, 200.000 Chinesen/-innen.

713.000 Südafrikaner/innen leben im Ausland/sind **ausgewandert (brain drain)**, vor allem nach Mosambik, Großbritannien, Australien, Kanada, USA.

2011: 470.000 Menschen suchen offiziell **Asyl** in Südafrika, vor allem aus Simbabwe 261.000, aus Äthiopien 27.000, aus Somalia 21.000, aus der DR Kongo 11.000; 116.000 aus anderen afrikanischen Ländern.

Landesinterne Migration - Ursachen - regionale Konzentration von Arbeit u. Armut

211.600 Menschen migrierten aus der Provinz Eastern Cape in die Industriezentren

140.000 Menschen migrierten aus der Provinz Limpopo in die Industriezentren

über 360.000 kamen in den Großraum Johannesburg, über 94.000 kamen in den Großraum Kapstadt.

Zirkuläre und temporäre Migration, Haushaltseinkommen verbessern – Folgen für junge Männer

These: Ganz arme (und kranke) Menschen sind nicht mobil, AIDS als Strukturproblem (Armutprobleme konzentriert in Haushalten mit AIDS-Kranken und in Haushalten, die von alten Menschen (alten Frauen) oder von Teenagern (Mädchen) geleitet werden und viele Kinder versorgen müssen; Haushaltsleiter/-innen verfügen oft über wenig Schulbildung, sind sozial marginalisiert, haben geringe Möglichkeiten, Einkommen zu erwirtschaften)

Fragen: Skizzieren Sie bitte Potenziale und Probleme der unterschiedlichen Migrationsprozesse.

Welche Ähnlichkeiten / Unterschiede zur Migration von Menschen aus afrikanischen Ländern nach Deutschland sehen Sie?

Xenophobe Gewalteskalation gegen afrikanische Migranten/-innen im Mai und Juni 2008

- Konflikte über Arbeitsplätze, Wohnraum, Zugang zu staatlichen Institutionen (Gesundheitswesen)
- Bildungsmangel in Südafrika
- Wirtschaftsentwicklung/Krise
- Gewaltstrukturen und Gewaltlegitimationen
- Migranten/-innen sind Fremde, Bedrohung – übersteigter Nationalismus („community“ versus „die Anderen“)

13

Regierungsreaktionen: zögerlich; wichtig wäre es nach wie vor, Spannungen in Gemeinden zu bewältigen, Legalisierung der Migranten/-innen, Arbeitserlaubnisse, klare Regeln über Zugang z.B. zum Gesundheitswesen; klare Stellungnahmen gegen Xenophobie durch Politiker auf nationaler und lokaler Ebene.

Reaktionen zivilgesellschaftlicher Organisationen: viele konkrete Hilfe

HSRC. 2008. Citizenship, violence and xenophobia in South Africa: perceptions from South African communities. Democracy & Governance Programme, Human Sciences Research Council. HSRC: Pretoria. <http://unstats.un.org/unsd/default.htm>
<http://data.un.org/Search.aspx?q=south+africa>

<http://www.migrationinformation.org/Feature/display.cfm?ID=689>

<http://www.southafrica.info/about/people/population-210710.htm> <http://www.hsrc.ac.za/CCUP-117.phtml>

<http://liportal.giz.de/suedafrika/gesellschaft.html> <http://liportal.giz.de/simbabwe/gesellschaft.html>